

**Sonette I - XV: erschienen 1815; XVI und XVII: 1827**

Liebe will ich liebend loben,  
Jede Form sie kommt von oben.

**I**

**Mächtiges Überraschen**

Ein Strom entauscht unwölktem Felsensaale,  
Dem Ozean sich eilig zu verbinden;  
Was auch sich spiegeln mag von Grund zu Gründen,  
Er wandelt unaufhaltsam fort zu Tale.

Dämonisch aber stürzt mit einem Male —  
Ihr folgen Berg und Wald in Wirbelwinden —  
Sich Oreas, Behagen dort zu finden,  
Und hemmt den Lauf, begrenzt die weite Schale.

Die Welle sprüht und staunt zurück und weicht  
Und schwillt bergan, sich immer selbst zu trinken;  
Gehemmt ist nun zum Vater hin das Streben.

Sie schwankt und ruht, zum See zurückgedeichet;  
Gestirne, spiegelnd sich, beschaun das Blinken  
Des Wellenschlags am Fels, ein neues Leben.

\*

**II**

**Freundliches Begegnen**

Im weiten Mantel bis ans Kinn verhüllet,  
Ging ich den Felsenweg, den schroffen, grauen,  
Hernieder dann zu winterhaften Auen,  
Unruh'gen Sinns, zur nahen Flucht gewillet.

Auf einmal schien der neue Tag enthüllet;  
Ein Mädchen kam, ein Himmel anzuschauen,  
So musterhaft wie jene lieben Frauen  
Der Dichterwelt. Mein Sehnen war gestillet.

Doch wandt' ich mich hinweg und ließ sie gehen  
Und wickelte mich enger in die Falten,  
Als wollt' ich trutzend in mir selbst erwarmen;

Und folgt' ihr doch. Sie stand. Da war's geschehen!  
In meiner Hülle könnt' ich mich nicht halten,  
Die warf ich weg, sie lag in meinen Armen.

### III

#### Kurz und gut

Sollt' ich mich denn so ganz an sie gewöhnen?  
Das wäre mir zuletzt doch reine Plage.  
Darum versuch' ich's gleich am heut'gen Tage  
Und nahe nicht dem vielgewohnten Schönen.

Wie aber mag ich dich, mein Herz, versöhnen,  
Dass ich im wicht'gen Fall dich nicht befrage?  
Wohlan! Komm her! Wir äußern unsre Klage  
In liebevollen, traurig heitern Tönen.

Siehst du, es geht! Des Dichters Wink gewärtig,  
Melodisch klingt die durchgespielte Leier,  
Ein Liebesopfer traulich darzubringen.

Du denkst es kaum, und sieh: das Lied ist fertig;  
Allein was nun? — Ich dächt', im ersten Feuer  
Wir eilten hin, es vor ihr selbst zu singen.

\*

### IV

#### Das Mädchen spricht

Du siehst so ernst, Geliebter! Deinem Bilde  
Von Marmor hier möcht' ich dich wohl vergleichen;  
Wie dieses gibst du mir kein Lebenszeichen;  
Mit dir verglichen zeigt der Stein sich milde.

Der Feind verbirgt sich hinter seinem Schilde,  
Der Freund soll offen seine Stirn uns reichen.  
Ich suche dich, du suchst mir zu entweichen;  
Doch halte stand wie dieses Kunstgebilde.

An wen von beiden soll ich nun mich wenden?  
Sollt' ich von beiden Kälte leiden müssen,  
Da dieses tot und du lebendig heißest?

Kurz, um der Worte mehr nicht zu verschwenden,  
So will ich diesen Stein so lange küssen,  
Bis eifersüchtig du mich ihm entreißest.

\*

## V

### Wachstum

Als kleines, art'ges Kind nach Feld und Auen  
Sprangst du mit mir so manchen Frühlingsmorgen.  
„Für solch ein Töchterchen mit holden Sorgen  
Möcht' ich als Vater segnend Häuser bauen!“

Und als du anfingst in die Welt zu schauen,  
War deine Freude häusliches Besorgen.  
„Solch eine Schwester! und ich war' geborgen:  
Wie könnt' ich ihr, ach! wie sie mir vertrauen!“

Nun kann den schönen Wachstum nichts beschränken;  
Ich fühl' im Herzen heißes Liebetoben.  
Umfass' ich sie, die Schmerzen zu beschwicht'gen?

Doch ach! nun muss ich dich als Fürstin denken;  
Du stehst so schroff vor mir emporgehoben;  
Ich beuge mich vor deinem Blick, dem flücht'gen.

\*

## VI

### Reisezehrung

Entwöhnen sollt' ich mich vom Glanz der Blicke,  
Mein Leben sollten sie nicht mehr verschönen.  
Was man *Geschick* nennt, lässt sich nicht versöhnen;  
Ich weiß es wohl und trat bestürzt zurücke.

Nun Wust' ich auch von keinem weitem Glücke;  
Gleich fing ich an von diesen und von jenen  
Notwend'gen Dingen sonst mich zu entwöhnen:  
Notwendig schien mir nichts als ihre Blicke.

Des Weines *Glut*, den Vielgenuss der Speisen,  
Bequemlichkeit und Schlaf und sonst'ge Gaben,  
Gesellschaft wies ich weg, dass wenig bliebe.

So kann ich ruhig durch die Welt nun reisen:  
Was ich bedarf, ist überall zu haben,  
Und Unentbehrlich's bring' ich mit — die Liebe.

\*

## VII

### Abschied

War unersättlich nach viel tausend Küssen,  
Und musst' mit Einem Kuss am Ende scheiden.  
Nach herber Trennung tiefempfundnem Leiden  
War mir das Ufer, dem ich mich entrissen,

Mit Wohnungen, mit Bergen, Hügeln, Flüssen,  
Solang ich's deutlich sah, ein Schatz der Freuden;  
Zuletzt im Blauen blieb ein Augenweiden  
An fernentwichnen lichten Finsternissen.

Und endlich, als das Meer den Blick umgrenzte,  
Fiel mir zurück ins Herz mein heiß Verlangen;  
Ich suchte mein Verlorne gar verdrossen.

Da war es gleich, als ob der Himmel glänzte;  
Mir schien, als wäre nichts mir, nichts entgangen,  
Als hätt' ich alles, was ich je genossen.

\*

## VIII

### Die Liebende schreibt

Ein Blick von deinen Augen in die meinen,  
Ein Kuss von deinem Mund auf meinem Munde,  
Wer davon hat, wie ich, gewisse Kunde,  
Mag dem was andres wohl erfreulich scheinen?

Entfernt von dir, entfremdet von den Meinen,  
Führ' ich stets die Gedanken in die Runde,  
Und immer treffen sie auf jene Stunde,  
Die einzige; da fang' ich an zu weinen.

Die Träne trocknet wieder unversehens;  
Er liebt ja, denk' ich, her in diese Stille,  
Und solltest du nicht in die Ferne reichen?

Vernimm das Lispeln dieses Liebewehens |  
Mein einzig Glück auf Erden ist dein Wille,  
Dein freundlicher zu mir; gib mir ein Zeichen!

\*

## IX

### Die Liebende abermals

Warum ich wieder zum Papier mich wende?  
Das musst du, Liebster, so bestimmt nicht fragen:  
Denn eigentlich hab' ich dir nichts zu sagen;  
Doch kommt's zuletzt in deine lieben Hände.

Weil ich nicht kommen kann, soll, was ich sende,  
Mein ungeteiltes Herz hinübertragen  
Mit Wonnen, Hoffnungen, Entzücken, Plagen:  
Das alles hat nicht Anfang, hat nicht Ende.

Ich mag vom heut'gen Tag dir nichts vertrauen,  
Wie sich im Sinnen, Wünschen, Wähnen, Wollen  
Mein treues Herz zu dir hinüberwendet:

So stand ich einst vor dir, dich anzuschauen,  
Und sagte nichts. Was hätt' ich sagen sollen?  
Mein ganzes Wesen war in sich vollendet.

\*

## X

### Sie kann nicht enden

Wenn ich nun gleich das weiße Blatt dir schickte,  
Anstatt dass ich's mit Lettern erst beschreibe,  
Ausfülltest du's vielleicht zum Zeitvertreibe  
Und sendetest's an mich, die Hochbeglückte.

Wenn ich den blauen Umschlag dann erblickte;  
Neugierig schnell, wie es geziemt dem Weibe,  
Riss' ich ihn auf, dass nichts verborgen bleibe;  
Da las' ich, was mich mündlich sonst entzückte;

„Lieb Kind! Mein artig Herz! Mein einzig Wesen!“  
Wie du so freundlich meine Sehnsucht stilltest  
Mit süßem Wort und mich so ganz verwöhntest.

Sogar dein Lispeln glaubt' ich auch zu lesen,  
Womit du liebend meine Seele fülltest  
Und mich auf ewig vor mir selbst verschöntest.

\*

## XI

### Nemesis

Wenn durch das Volk die grimme Seuche wütet,  
Soll man vorsichtig die Gesellschaft lassen.  
Auch hab' ich oft mit Zaudern und Verpassen  
Vor manchen Influenzen mich gehütet.

Und obgleich Amor öfters mich begütet,  
Mocht' ich zuletzt mich nicht mit ihm befassen.  
So ging mir's auch mit jenen Lacrimassen,  
Als vier- und dreifach reimend sie gebrütet.

Nun aber folgt die Strafe dem Verächter,  
Als wenn die Schlangenfackel der Erinnen  
Von Berg zu Tal, von Land zu Meer ihn triebe.

Ich höre wohl der Genien Gelächter;  
Doch trennet mich von jeglichem Besinnen  
Sonettenwut und Raserei der Liebe.

Anm: *Nemesis*: antike Göttin, die menschlichen Stolz und Übermut bestraft  
*Lacrimas*.: von Goethe kritisiertes sonettüberladenes Schauspiel W. Schütz'

\*

## XII

### Christgeschenk

Mein süßes Liebchen! Hier in Schachtelwänden  
Gar mannigfalt geformte Süßigkeiten:  
Die Früchte sind es heil'ger Weihnachtszeiten,  
Gebackne nur, den Kindern auszuspenden!

Dir möcht' ich dann mit süßem Redewenden  
Poetisch Zuckerbrot zum Fest bereiten;  
Allein was soll's mit solchen Eitelkeiten?  
Weg den Versuch, mit Schmeichelei zu blenden!

Doch gibt es noch ein Süßes, das vom Innern  
Zum Innern spricht, genießbar in der Ferne,  
Das kann nur bis zu dir hinüberwehen.

Und fühlst du dann ein freundliches Erinnern,  
Als blinkten froh dir wohlbekannte Sterne,  
Wirst du die kleinste Gabe nicht verschmähen.

## XIII

### Warnung

Am Jüngsten Tag, wenn die Posaunen schallen,  
Und alles aus ist mit dem Erdeleben,  
Sind wir verpflichtet, Rechenschaft zu geben  
Von jedem Wort, das unnütz uns entfallen.

Wie wird's nun werden mit den Worten allen,  
In welchen ich so liebevoll mein Streben  
Um deine *Gunst* dir an den Tag gegeben,  
Wenn diese bloß an deinem Ohr verhallen?

Darum bedenk', o Liebchen, dein *Gewissen*,  
Bedenk' im Ernst, wie lange du gezaudert,  
Dass nicht der Welt solch Leiden widerfahre.

Werd' ich berechnen und entschuld'gen müssen,  
Was alles unnütz ich vor dir geplaudert,  
So wird der Jüngste Tag zum vollen Jahre.

\*

## XIV

### Die Zweifelnden:

Ihr liebt, und schreibt Sonette! Weh der Grille!  
Die Kraft des Herzens, sich zu offenbaren,  
Soll Reime suchen, sie zusammenpaaren;  
Ihr Kinder, glaubt: ohnmächtig bleibt der Wille.

Ganz ungebunden spricht des Herzens Fülle  
Sich kaum noch aus: sie mag sich gern bewahren;  
Dann Stürmen gleich durch alle Saiten fahren;  
Dann wieder senken sich zu Nacht und Stille.

Was quält ihr euch und uns, auf jähem Stege  
Nur Schritt vor Schritt den läst'gen Stein zu wälzen,  
Der rückwärts lastet, immer neu zu mühen?

### Die Liebenden:

Im Gegenteil, wir sind auf rechtem Wege!  
Das Allerstarrste freudig aufzuschmelzen,  
Muss Liebesfeuer allgewaltig glühen.

## XV

### Mädchen:

Ich zweifle doch am Ernst verschränkter Zeilen!  
Zwar lausch' ich gern bei deinen Silbespielen;  
Allein mir scheint, was Herzen redlich fühlen,  
Mein süßer Freund, das soll man nicht befeilen.

Der Dichter pflegt, um nicht zu langeweilen,  
Sein Innerstes von Grund aus umzuwühlen;  
Doch seine Wunden weiß er auszukühlen,  
Mit Zauberwort die tiefsten auszuheilen.

### Dichter:

Schau, Liebchen, hin: Wie geht's dem Feuerwerker  
Drauf ausgelernt, wie man nach Maßen wettet  
Irrgänglich-klug miniert er seine Gräfte;

Allein die Macht des Elements ist stärker,  
Und eh' er sich's versieht, geht er zerschmettert  
Mit allen seinen Künsten in die Lüfte.

\*

## XVI

### Epoche

Mit Flammenschrift war innigst eingeschrieben  
Petrarcas Brust vor allen ändern Tagen  
Karfreitag<sup>1</sup>. Ebenso, ich darf's wohl sagen,  
Ist mir Advent von Achtzehnhundertsieben.

Ich fing nicht an, ich fuhr nur fort zu lieben  
Sie, die ich früh im Herzen schon getragen,  
Dann wieder weislich aus dem Sinn geschlagen,  
Der ich nun wieder bin ans Herz getrieben.

Petrarcas Liebe, die unendlich hohe,  
War leider unbelohnt und gar zu traurig,  
Ein Herzensweh, ein ewiger Karfreitag;

Doch stets erscheine, fort und fort, die frohe,  
Süß, unter Palmenjubel, wonneschaurig,  
Der Herrin Ankunft mir, ein ew'ger Maitag.



Anm: 1

Im Sonett „Eva il giorno ch' al sol si scoloraro“ (Canzoniere I, 3) beklagt sich der Sprecher, dass Amor ihn am Karfreitag, dem Leidenstag Jesu, liebeswund geschossen habe. (Gemeint: Petrarcas leidenschaftliche Liebe zu Laura.)

\*

## XVII

### Scharade

Zwei Worte sind es, kurz, bequem zu sagen,  
Die wir so oft mit holder Freude nennen,  
Doch keineswegs die Dinge deutlich kennen,  
Wovon sie eigentlich den Stempel tragen.

Es tut gar wohl in jung- und alten Tagen,  
Eins an dem ändern kecklich zu verbrennen;  
Und kann man sie vereint zusammen nennen,  
So drückt man aus ein seliges Behagen.

Nun aber such' ich ihnen zu gefallen  
Und bitte, mit sich selbst mich zu beglücken;  
Ich hoffe still, doch hoff' ich's zu erlangen:

Als Namen der Geliebten sie zu lallen,  
In Einem Bild sie beide zu erblicken,  
In Einem Wesen beide zu umfassen.

\*

Anm.:

Scharade: ein Rätsel, bei dem das einzelne Wort in Silben zerlegt wird. Die Auflösung ist hier das Wort *Herzlieb*

*Die beiden letzten Gedichte des Zyklus erschienen erst in der Ausgabe letzter Hand 1827.*

\*\*\*

Lyrikschadchens **Sonette** des Altmeisters - 01/ 2008